

Sabine Anselm

Forschungsstelle *Werteerziehung und Lehrerbildung*, Universität München

Umgang mit Fragen der Werteerziehung

Anmerkungen zu einem unverzichtbaren Bildungsziel

DOI: <https://doi.org/10.53349/10.53349/sv.2021.i2.a79>

Lehrpersonen sind zentrale Mitgestalter schulischer Werteerziehung. Diese ist als fächerübergreifendes Bildungsziel in den Lehrplänen aller Schularten verankert und erfordert einen entsprechenden Kompetenzerwerb der Unterrichtenden. Somit besteht Handlungsbedarf bereits in der universitären Lehrerbildung – eine Herausforderung, die an der Ludwig-Maximilians-Universität München die Forschungsstelle Werteerziehung und Lehrerbildung annimmt.

Werteerziehung, Deutschunterricht, Lehrerbildung, Lehrpersönlichkeiten, Beutelsbacher Konsens

Bedeutsamkeit schulischer Werteerziehung

Schule ist ein wertvoller Ort, der durch staatlich geprägte Rahmenvorgaben wie Lehrpläne und Bildungsstandards sowie durch Lehrkräfte bestimmt wird. Diese sind als Vorbilder und Modelle – in jeder Schulart und in allen Fächern – für Fragen der Werteerziehung von enormer Bedeutung. Einerseits sind sie größtenteils für die Auswahl und Vermittlung der Unterrichtsgegenstände verantwortlich, andererseits ist dieses Vorgehen im Blick auf didaktisch-methodische Zielsetzungen begründungspflichtig. Dafür ist eine intensive Auseinandersetzung der Lehrpersonen mit den eigenen Werten unverzichtbar.



Abb. 1: Studierende und Lehrkräfte bei der Wertediskussion im Fishbowl anlässlich der Tagung „Brückensteine – Medienethik als Aufgabe der Medienbildung“ (eigene Aufnahme) | Foto: WuL Archiv

Da jede Lehrperson eine eigene Werteordnung in sich trägt und in einer persönlichen Wertewelt lebt, wird diese für die Schüler*innen nur bedingt oder mittelbar erfahrbare. Sie leiten sich durch Beobachtung ab, was der jeweiligen Lehrkraft wichtig oder wertvoll ist. Diese Dechiffrierung des Handelns oder der eigenen Positionierung, insbesondere die sprachliche Artikulierung ist ein entscheidender Prozess im Wertelernen von Schüler*innen: In der Sichtbarkeit eines Aspekts des Wertekosmos einer Lehrperson tritt die Lehrer-Schüler-Beziehung in eine personale Bindungsebene. Dabei ermöglicht sprachliche Bildung umfassendes Verstehen. Sie kann nicht durch Zahlen, Statistiken und Meinungsumfragen ersetzt werden, denn auch diese müssen begründet, gedeutet und bewertet werden.

Ausdrucks- und Differenzierungsvermögen sind zentral für Wertbildungsprozesse und Identitätsentwicklung. Es ist keineswegs ausreichend, eine eigene Meinung zu haben. Wichtig ist die Fähigkeit, diese zu begründen und zu verteidigen und die Argumente anderer abwägen zu können – gerade in einer Zeit, in der sich Werte konfliktbedingt vervielfachen.

Ein besonders relevanter Bereich ist das Thema Demokratieerziehung: Eine positive Einstellung zur Demokratie kann nicht nur über Wissen erzeugt werden, sondern bedarf affektiver Bindungen. Im schulischen Unterricht kann dies durch die performative Gestaltung einer demokratischen Unterrichtskultur realisiert werden, die diskursive Entscheidungsfindungsprozesse ermöglicht.

Wer mitreden will, muss sprechen können

Unbeschadet aller interdisziplinären Vernetzung kommt dem Fach Deutsch eine besondere Bedeutung bei der Darstellung und Vermittlung von Werten zu. Denn ebenso wie bei den weltanschaulich oder positionell gebundenen Fächern wie Religionslehre oder Ethik ist unstrittig, dass die Bildungsprozesse, mit denen das Fach Deutsch verbunden ist, für das Miteinander in unserer Gesellschaft essenziell sind: Bildungs- und Integrationsprozesse erfolgen in erster Linie über Sprache, weitergehende affektive Bindungen werden über Bilder und Narrationen, über literarische Texte und zunehmend über digitale Medien vermittelt.

Vor allem der Literaturunterricht kann als Mittel der Werteerziehung dienen: Die Interpretation literarischer Texte ist notwendig individuell und plural zugleich. Es gilt, sich im Unterricht über eine gemeinsame Deutung zu verständigen. Ausgehend von literarischen Texten können zentrale ästhetische und ethische Fragen verhandelt werden, desgleichen Aspekte aus dem engeren Bereich der Demokratieerziehung (Anregungen dazu in Anselm et al. 2019).

Werteerziehung im hier intendierten Sinn erfordert ein hohes Reaktionsvermögen der Lehrperson, da es vor dem Hintergrund des pädagogischen Auftrags unmöglich ist, alle Antworten, ob nun formal oder inhaltlich, unkommentiert stehen zu lassen. Spontan würde man als Lehrperson vielleicht manchmal am liebsten mit Entrüstung oder Ablehnung reagieren. Doch das ist nicht immer eine sinnvolle Lösung. Es würde von den Schüler*innen gelernt, dass offene und ehrliche Antworten im Unterricht unerwünscht sind. Das Verdrängen derartiger Gedanken wäre kontraproduktiv, so schnell dann auch das sichtbare Problem zunächst aus dem Unterricht verschwunden wäre.

Stattdessen sollten herausfordernde Wertungen Gesprächsanlass zur Wertereflexion sein. Werte entstehen gewissermaßen beim Werten, beispielsweise während diskursiver Prozesse im Unterricht. Hier lassen sich Antworten auf ethische Fragestellungen erproben bzw. reflektieren. Ansonsten wird allzu schnell eine problematische „Kathederprophetie“ wirksam, vor der der Soziologe Max Weber in seiner berühmten Vorlesung „Wissenschaft als Beruf“ die Münchner Studierenden bereits 1919 gewarnt hat. In der Schlusspassage der Rede wird auf eindrucksvolle Weise deutlich, dass die Aufgabe der Lehrkräfte nur darin bestehen kann, den Wertbildungsprozess anzuregen, nicht aber irgendwie geartete *Entscheidungen* vorzugeben. Vielmehr sollen die Erklärungen der Lehrenden frei von persönlichen Werturteilen sein (dazu ausführlich Anselm 2012, S. 409 f.).

Die erkennbar werdende Spannung zwischen orientierender und ideologisierender Funktion der Werte wird häufig übersehen, wenn von schulischer Werteerziehung die Rede ist. Gerade deswegen ist daran zu erinnern, dass Werte nicht ungefährlich sind. Über Werte kann man manipulieren. Auf diesen Sachverhalt wird in der philosophischen Diskussion hingewiesen. Sie spiegelt sich auch in der gegenwärtigen Debatte über die Bedeutung der Werte in Bildungsprozessen und über die Rolle, die Lehrende in diesem Zusammenhang spielen sollen.

Die Rolle des Staates

Eine Grundsatzfrage schulischer Werteerziehung ist es zu hinterfragen, inwieweit es dem Staat zukommt, verpflichtend bestimmte Wertevorstellungen zu vermitteln. In den Fokus der Diskussion gerät hierbei die Vereinbarung, die beispielsweise in den drei Prinzipien der politischen Bildung im Beutelsbacher Konsens (1976) ihren Niederschlag findet, der nach wie vor aktuelle Bedeutung hat (vgl. Scherb 2007):

- Das sogenannte *Überwältigungsverbot* verweist darauf, dass es dem Staat verwehrt ist, auf die innere Mentalitätsstruktur der Bürger*innen einzuwirken. Die staatliche Pflicht zur Neutralität muss leitend sein.
- Im Sinne des *Kontroversitätsgebotes* sollen Diskussionen auch kontrovers geführt werden.
- Lehrkräfte sollen sich bei der Themenwahl an den *Interessen* der Schüler*innen ausrichten.

Hinzu kommt, dass angesichts aller staatlichen Aufgaben und Gesetze zur Werteerziehung in der Schule immer auch zu bedenken ist, wie die schulische Erziehungspflicht in ihrem Verhältnis zum Elternrecht zu beschreiben ist (Art. 6 Abs. 1 GG), also dem verfassungsmäßigen Recht der Eltern, ihre Kinder nach den eigenen Wertvorstellungen zu erziehen.

Übertragen auf die Festlegung von Unterrichtsgegenständen bedeuten diese Einsichten, dass bei den Auswahlentscheidungen die unumgänglichen normativen Festlegungen zu bedenken, transparent zu halten und bewusst zu reflektieren sind. Auch darüber sollte im Unterricht gesprochen werden. Denn auch Schüler*innen zeigen ein Wertebewusstsein bei der Auswahl und (eigenständigen) Beurteilung schulischer Themen und Gegenstände, was im Unterricht die Möglichkeit zu einer diskursiv begleiteten Entscheidung eröffnet (vgl. Bär 2019).

Werte basieren gerade darauf, dass man sich ihnen nicht verpflichtet, sondern sich von ihnen angezogen fühlt. Wer als Lehrkraft nur den moralischen Zeigefinger hebt, wird keine Werteerziehung gestalten, sondern Werte nur noch vermitteln. Anzustreben ist dagegen eine *Wertereflexionskompetenz* als eine Art von individuellem Kompass im Sinne ethischer Urteilsfähigkeit.

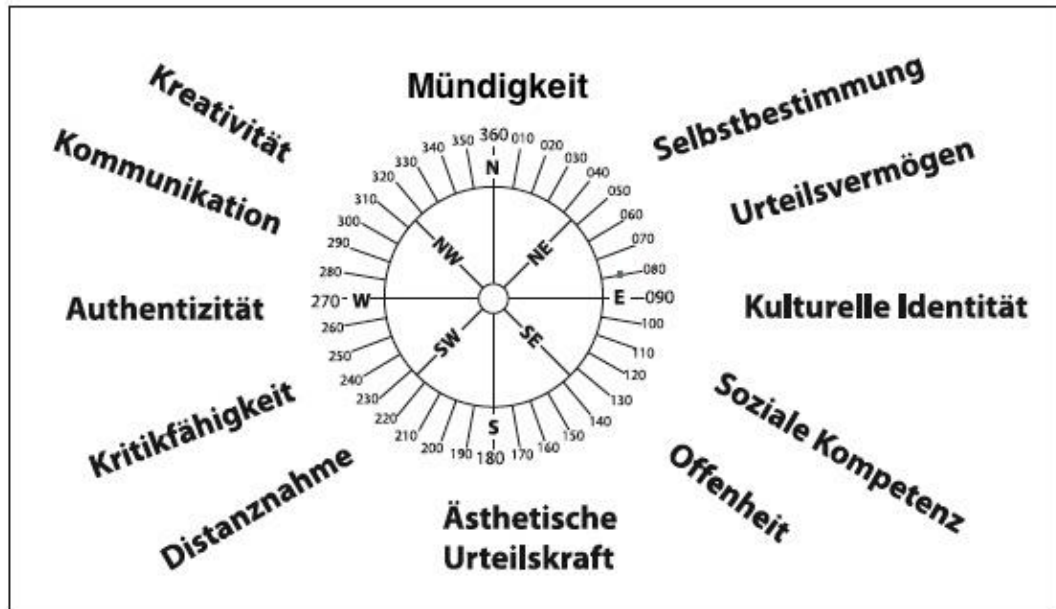


Abb. 2: Kompass zur Wertereflexionskompetenz | Foto: WuL Archiv

Begriffsklärungen und Konzeptionen

Der Wertbegriff ist in der heute verwendeten Bedeutung ein noch relativ junger Terminus. Er ist Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Nationalökonomie in die Moralphilosophie eingegangen, hatte zunächst die Bedeutung *Preis* oder *Kaufsumme*, später auch *Geltung*, *Bedeutung*, *Güte* oder *Qualität*. Seit dem 16. Jahrhundert ist der Begriff als Substantiv nachweisbar und aus der romanischen Sprachfamilie entlehnt (lat. *valor*, frz. *valeur*, engl. *value*).

Bei genauerer Betrachtung offenbaren die Wortbedeutungen von *Werterziehung* bzw. *Werterziehung* eine konzeptionelle Differenz: Die Verwendung der Pluralform bildete sich in den 1970er-Jahren heraus und ist eine Reaktion auf den Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse. Dabei versuchte man, den zunehmend pluralen und multikulturellen Welt- und Wertansichten durch ein Konzept von Werterziehung zu entsprechen, welches sich nicht mehr auf verbindlich zu vermittelnde Werte festlegt, sondern sich als eine Erziehung versteht, in der andere Wege zur Herausbildung ethischer Ideale eingeschlagen werden.

Vor diesem Hintergrund ist die wichtigste Voraussetzung für eine gelingende Werterziehung darin zu sehen, das Zusammenleben über die Grundrechte zu regeln und dem Einzelnen größtmögliche Freiheit bei der Bestimmung seiner Werte zu überlassen: Einerseits bedarf es dazu also der Grundlage von Demokratie und Pluralismus, andererseits ist Werterziehung erst auf dieser Basis vorstellbar.

Im Kontext schulischer Werteerziehung wird der Wert-Begriff häufig undifferenziert gebraucht. Werte geben die Ziele des Handelns an und verdeutlichen die Einstellungen einzelner Personen. Sie sind mit der Moral, die die Sitte als Ordnungsgebilde tradierter Lebensmodelle zum Inhalt hat, eng verbunden. Normen bzw. Regeln hingegen sollen das Verhalten steuern.

Im Unterschied zu Normen, die dem Einzelnen äußerlich bleiben, zielen Werte auf die Persönlichkeit des Einzelnen ab. Zu unterscheiden sind moralische (Aufrichtigkeit/Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue), religiöse (Gottesfurcht, Nächstenliebe), politische (Toleranz, Freiheit, Gleichheit, Gemeinwohl, Frieden, Würde, Schutz des Lebens, Verantwortung), ästhetische (Kunst, Schönheit) und materielle Werte (Wohlstand). Der Wertebegriff ist also umfassender und abstrakter als der Normbegriff. Dadurch ist es möglich, dass ein- und derselbe Grundwert durch eine große Anzahl aktueller Verhaltensnormen konkretisiert wird (vgl. Multrus 2008).

Grundfragen und Grenzen

Unterrichtsgegenstände im Klassenzimmer schaffen durch ihre didaktische Funktion einen spezifischen Gebrauchszusammenhang und transportieren mittels der Auswahlentscheidungen immer auch Weltanschauungen. Es ist darum wichtig, dass Lehrer*innen im Sinne gelingender Selbstreflexion wissen, welche Texte sie auswählen und wozu.

Das setzt Vertrauen in die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Lehrpersonen voraus, die Werteerziehung performativ im Unterricht gestalten können. Denn es zeigt sich deutlich, dass Werteerziehung nicht nur durch die Ebene der Stoffauswahl, die geeigneten Aufgabenstellungen und die Arbeitsziele verwirklicht wird, sondern dass gerade die einzelnen Reaktionen der Lehrpersonen entscheidend sind.

Dies stellt hohe Anforderungen an die Lehrkräfte, die als Vorbilder notwendigerweise die Bühne der Werteerziehung betreten und damit an einem Dilemma partizipieren, das heißt: Wie effizient kann und darf Werteerziehung sein? Können in einer pluralen Gesellschaft alle Werte gleich gültig sein, ohne sich in Gleichgültigkeit zu verlieren?

Zur Beantwortung dieser Fragen schulischer Werteerziehung ist zweierlei zu beachten: Zum einen sollte Pluralität nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden. Zum anderen kann die Bereitschaft zur Einhaltung der den Werten zugehörigen Normen zwar mit erzieherischen Handlungen angeregt werden, auf lange Sicht jedoch ist und bleibt sie eine aktive Leistung des Individuums. Werteerziehung in der Schule gleicht also einer dilemmatischen Gratwanderung: Sie muss jedem*jeder Einzelnen helfen, eigenständig seinen*ihren Weg zu finden, ohne ihn*sie dabei alleinzulassen.

Forschungsstelle Werteerziehung und Lehrer*innenbildung

Ein Ort, an dem in der Lehrerbildung grundlegende Fragestellungen zur schulischen Werteerziehung in interdisziplinärer Perspektive und anwendungsorientiert reflektiert werden können, ist seit 2014 die Forschungsstelle für Werteerziehung und Lehrerbildung (WuL) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Durch sie werden internationale Lehr-, Fortbildungs- und Forschungsaktivitäten auf allen Qualifikationsstufen, also für die BA- und MA-Studiengänge, für die Lehramtsstudiengänge und Promovierenden sowie für Lehrpersonen aus Schule und Hochschule, konzipiert und koordiniert. Denn angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen sind wertebezogene Vermittlungsprojekte professionell und reflektiert zu gestalten. Normative Implikationen sind eine Herausforderung, besonders wenn schulischer Unterricht und gesellschaftliche Verantwortung als miteinander verbunden gedacht sind (vgl. dazu ausführlicher Anselm 2021, S. 250).

Fächerübergreifende Projekte wie „Werte in Europa er-lesen und er-fahren“ oder „Brückensteine. Phasenverbindende Professionalisierung in der Lehrerbildung“ sowie der forschungsorientierte Ansatz „KommunikationsART in analogen und digitalen Lehr-Lernprozessen“ haben für die Konzeption der Forschungsstelle hohe Bedeutung. Zuletzt wurde im Dezember 2019 in Präsenz beim Fachtag „LESEN – Nein Danke? Herausforderungen der Digitalität“ für ein großes Publikum aus Schule und Universität eine Auseinandersetzung mit dieser dringlichen Aufgabe angeregt.



Abb. 3: Feier zum 5-jährigen Bestehen der Forschungsstelle an der LMU | Foto: WuL Archiv

Fazit

Werteerziehung als Vermittlung von Wertereflexionskompetenz ist eine der vornehmsten Aufgaben der Schule und ein Auftrag aller Fächer. Damit ein professioneller Umgang mit ethischen Fragestellungen im Unterricht eingeübt werden kann, bedarf es geeigneter Lerngelegenheiten bereits während der universitären Lehrerbildung wie auch im späteren Verlauf der Berufsbiografie von Lehrenden. Nur so können ein ausgeprägtes Wertebewusstsein gebildet und eine einschlägige Methodenkompetenz erworben werden – nicht als lästiges Additum, sondern als integrativer Bestandteil des jeweiligen Faches. Die Forschungsstelle für Werteerziehung und Lehrerbildung der LMU bietet hierfür unterschiedliche Angebote (www.werteerziehung.de).

Literaturverzeichnis

- Anselm, S. (2021). Literaturunterricht und gesellschaftliche Verantwortung. Normative Implikationen von Werteerziehung im Deutschunterricht. In L. Funda, J. Herzog, R. Köhnen und B. Rothstein (Hg.), *Normativität. Sammelband zu Ehren von Harro Müller-Michaels* (S. 232–254). Weinheim: Beltz.
- Anselm, S. (2012). Ethische Bildung durch Wertreflexionskompetenz. Überlegungen zur Werteerziehung (nicht nur im Deutschunterricht). *Mitteilungen des deutschen Germanistenverbandes*, 59. Jg./H. 4, 401–415.
- Anselm, S., Grimm, S. & Wanning, B. (Hg.) (2019): *Er-lesene Zukunft – Werteerziehung durch Literatur*. Göttingen: Ruprecht.
- Bär, F. (2019): *Werteerziehung im Deutschunterricht. Didaktische Grundlagen und Konzeptionen*. Göttingen: Ruprecht.
- Multrus, U. (2008). Werteerziehung in der Schule. Ein Überblick über aktuelle Konzepte. In *Werte machen stark* (S. 22–37), hg. v. Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultur, Augsburg.
- Scherb, A. (2007): Der Beutelsbacher Konsens. In D. Lange & V. Reinhardt (Hg.), *Strategien der politischen Bildung. Handbuch für den sozialwissenschaftlichen Unterricht*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag.

Autorin

Sabine Anselm, Prof. Dr.

ist Professorin für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur und leitet die Forschungsstelle Werteerziehung und Lehrerbildung an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Forschungsschwerpunkte sind Werteerziehung im Deutschunterricht in gesellschaftlicher Verantwortung, Fragestellungen zu Digitalität und Didaktik sowie Herausforderungen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Kontakt: SabineAnselm@lmu.de